

**Gottesdienst am Jubiläum, 25. April 2010, in Wilhelmsdorf  
um 10.00 Uhr, mit integriertem Heiligem Abendmahl,**

**Predigt über 1. Johannes 5, 1-4**

Die griechische Regierung hat vorgestern erklärt, dass ihr Land die Finanzprobleme nicht mehr alleine lösen könne. Da hat man miteinander einen Kuchen gegessen, der noch gar nicht bezahlt war. Und hinterher kommt heraus, dass zu wenig Geld da ist, um ihn zu bezahlen. Jetzt streiten sich viele, wer am meisten davon gegessen hat und wer schuld ist an der Misere. Ich möchte jetzt nicht in der Haut der Verantwortlichen stecken. Doch es ist wohl mehr schiefgegangen als man oberflächlich sieht! Nicht nur einige wenige Leute haben sich verrechnet. Sondern es sind viele! Viele denken: Was kümmert's mich, wie es dem anderen geht. Wenn nur ich genug habe. Solange andere meine Zeche zahlen, brauche ich nichts zu ändern. Die Orientierung für richtiges Verhalten im privaten und im öffentlichen Leben ist verloren gegangen - nicht nur in Griechenland, sondern auch bei uns.

Was hat das nun mit unserem Christsein zu tun?

- Ich habe als Überschrift über diesen Gottesdienst gesetzt: Der Glaube hat die Welt überwunden.

Man muss fragen: Hat das der Glaube wirklich? hat er die Welt überwunden? Sind wir denn nicht der Anziehungskraft der Welt erlegen und unterliegen wir ihr nicht Tag für Tag?

Da kommt uns aus der Bibel eine ganz andere Welt entgegen, eine Welt, die aus so ganz anderen Kräften lebt, als das heute bei uns gang und gäbe ist. Da wird keineswegs das Geld für die Grundlage allen Lebens gehalten. Jesus und seine Jünger haben auch Geld mit sich geführt, um manche notwendigen Dinge zu bezahlen. Und doch hatte es eine ganz andere Relation zum wirklich Wichtigen im Leben. Wahrscheinlich liegt unsere Gesellschaft deshalb schief, weil wir die Gewichte falsch verteilt haben.

<sup>1</sup>Wer glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. <sup>2</sup>Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. <sup>3</sup>Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. <sup>4</sup>Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Vor etwa 100 Jahren, als die Christen in Europa noch eine wesentliche Rolle gespielt haben, war John Mott der Generalsekretär des weltweiten CVJM, ein amerikanischer Methodist. Er war trotzdem überkonfessionell tätig. Die bekannteste schriftliche Hinterlassenschaft von ihm sind wohl seine „27 Kleinen Lebensregeln“. Zwei Regeln davon: „Nachts

genügend zu schlafen" und „Jeden Morgen in der Bibel zu lesen“. 1946 erhielt er den Friedensnobelpreis, nicht für diese Lebensregeln, sondern für sein weltweites Engagement zur Versöhnung der Völker in einer von Kriegen zerrissenen und zerstrittenen Welt.

Bei einem Vortragsprogramm in Frankfurt wurde er von Termin zu Termin weitergereicht und es kam auf jede Minute an. Zum Besuch einer führenden Persönlichkeit waren zwanzig Minuten angesetzt. Sein Fahrer brachte entgegen seinen Anweisungen irgendeinen Begleiter in einen anderen Stadtteil und kam einfach nicht wieder. Aus den zwanzig Minuten wird eine Stunde, werden anderthalb Stunden. Das ganze Programm ist über den Haufen geworfen. Endlich kommt der Fahrer zurück – mit einem anderen Wagen. Der nagelneue amerikanische Straßenkreuzer John Motts war kaputt. Zusammenstoß wegen der Eile auf rutschiger Straße.

Natürlich liegt Spannung in der Luft. Da klopfte der Chef seinem Fahrer auf die Schulter und sagt einfach: „Nur gut, mein Junge, dass dir nichts passiert ist!“

Dieser eine Satz, den der Generalsekretär zu seinem Fahrer sagte, war mehr als 10 gute Predigten. Wenn die christliche Gemeinde im Alltag so lebt, haben wir etwas zu sagen. Liebe ist mehr als Recht zu haben.

Die christliche Gemeinde hat ein Glaubwürdigkeitsproblem – nicht nur die katholische Kirche wegen den Missbrauchsfällen. Auch die anderen Konfessionen sind auf dem Prüfstand. Wenn man uns von außen beobachtet, dann sagen sie: Die sind auch nicht anders als die anderen. Und wenn die auch nicht anders sind, dann nützt auch ihr Reden nichts. Wie soll man den Christen glauben, wenn sie vom Frieden predigen, und wenn man zu Hause zerstritten ist!

Ich habe schon oft gehört: Wir sind **nicht besser** als die andern, aber wir haben es besser. Mich befriedigt dieser Satz nicht mehr. Ich weiß, wie er gemeint ist. Er legt allen Nachdruck darauf, dass von Gott alle unsere Kräfte kommen, alles was wir sind und haben, alle Gaben und Fähigkeiten. Insofern ist er auch nicht falsch. Und doch: Er ist zu leicht missverständlich. Viele verstehen ihn so, als ob wir auch **nicht anders** seien als die anderen. Wir hätten die gleichen Sünden, machten die gleichen Fehler und den gleichen Unsinn – was ja alles stimmen mag. Doch Jesus hat von den Seinen tatsächlich erwartet, dass sie anders sind als die anderen. „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matth. 5,16). oder: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Matth. 5,20) Man kann auch die ganze Bergpredigt durchlesen, vielleicht immer und immer wieder. Dann wird das nur verstärkt werden, und es ist kein Zweifel: Jesus hat von uns viel erwartet, sehr viel, so dass seine Jünger einmal gestöhnt haben: „Wer kann dann selig werden?“ Er

antwortete ihnen daraufhin: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Das war nach der Begegnung mit dem reichen Jüngling (Matth. 19,25f).

Johann Hinrich Wichern, der als der Begründer der modernen Diakonie gilt, hat auf seinen Grabstein diesen Satz aus dem heutigen Predigttext im 1. Johannesbrief schreiben lassen: „*Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.*“ Die Diakonie hat sich auf diese Grundlagen immer wieder neu zu besinnen. Was wir tun, kommt aus der Kraft des Glaubens. Und wenn die Wurzeln unseres Glaubens morsch werden, dann kann es auch mit den Früchten nicht mehr gut gehen.

Johannes schreibt viel über den Glauben und über die Liebe. Das ist's, was an uns anders ist und anders sein soll. Und beides, der Glaube und die Liebe hängen untrennbar zusammen.

Der Glaube hängt sich an Jesus. Er nimmt ihn nicht nur als Vorbild. Sondern der Glaube weiß, dass er der Erlöser ist, und der Sohn Gottes. Nicht auf der gleichen Stufe wie wir. Sondern er ist der Geber aller unserer Gaben. Von ihm bekommen wir alles, was wir brauchen. Von ihm bekommen wir ein neues Leben. Dieses neue Leben von ihm verbindet uns mit den anderen, die auch mit ihm verbunden sind.

Es ist eine Liebe, wie sie in einer intakten Familie völlig normal ist. Geschwister wissen ganz einfach, dass sie zusammen gehören. Das muss man ihnen nicht groß erklären. Man hat sich zwar oft aneinander gerieben, man hat sich gestritten, und dennoch liebt man sich und weiß: Wir gehören zusammen.

So wie das neue Leben von ihm kommt, so kommt auch die Liebe von ihm. Sie ist eine Kraft aus einer anderen Welt, aus der Welt Gottes. Und wenn jemand merkt, dass er jemanden nicht lieben kann, dann soll er zu Gott kommen und um diese Liebe bitten.

Und Gott gibt auch Liebe zu seinen Geboten. Wenn jemand seine Gebote nicht leiden kann, dann kann auch mit seiner Liebe zu Gott etwas nicht stimmen. Denn er hat uns seine Gebote aus Liebe gegeben; damit wir ihn und seine Geschöpfe lieben. Wer mit einem von den Geboten ein Problem hat, der soll das Gott offen sagen und sich von ihm darin leiten lassen.

Die Liebe und das Halten der Gebote Gottes kann man nicht auseinander-dividieren. Beides gehört zusammen.

Am Anfang unserer Ehe hat sich herausgestellt, dass ich eine ziemlich schwierige Frau geheiratet habe, und meine Frau meint, sie einen ziemlich schwierigen Mann. Wenn ich die Gebote Gottes nicht gekannt hätte, dann hätte unsere Ehe wohl nicht viel länger als ein Jahr bestanden. Es gab heftige Krisen und tiefe Täler, auch später noch. Aber wir haben Wunder Gottes erlebt. Ich denke, er hat unsere Ehe in jeder Krise fester gemacht. Wenn ich in mein Inneres hineingehorcht hätte, hätte ich dieses Wunder nicht erleben können.

Auf das eigene Herz zu hören, ist kein guter Rat. Denn im Zweifel führt einen das eigene Herz in die Irre. Doch auf

Gottes Willen zu hören, schafft Klarheit, wo sonst Durcheinander herrscht.

Albert Einstein soll einmal an Kardinal Faulhaber die Frage gestellt haben: „..Was würden Sie sagen, wenn wir Mathematiker Ihnen rechnerisch einwandfrei beweisen würden, dass es keinen Gott gibt?“

Darauf antwortete Kardinal Faulhaber: „Ich würde in Geduld warten, bis Sie Ihren Rechenfehler gefunden haben.“

Ich wünsche uns in unserem Glauben die Geduld und die nötige Zuversicht, dass wir nicht auf jeden Rechenfehler sofort hereinfallen. So ist unser Glaube in der Liebe der Sieg, der die Welt überwunden hat. Amen.